

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Stunden des Lebens

Trentini, Albert von

Berlin [u.a.], 1913

Der Mörder

[urn:nbn:at:at-ubi:2-9707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-9707)

Der Mörder.

Jakob Geher, Bauer auf Bärwang, galt etwas in seiner Gegend. Er verstand die Wirtschaft, hatte Weib und vier Kinder und trank nicht. Er war Vertreter der Gemeinde in der landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaft und Mitglied der Altkommission. Aber auch der Pfarrer war mit ihm zufrieden. Er lobte es, daß Jakob Geher nicht spielte und abends einträchtig mit seinem Vater auf der Hausbank saß. Und gerade, als er am Gründonnerstag seinen Besuch, den Kaplan von Wilbeiche, durch die Wiesen heimbegleitete, deutete der Pfarrer auf Bärwang hin, denn sie kamen da vorbei, und sagte: „Der wäre der Richtige.“ Es handelte sich nämlich darum, wen man als Gemeindevorsteher in den nächsten Wahlen kandidieren lassen sollte.

Aber in der Osterdienstagnacht, so gegen elf Uhr, ging dieser vorzügliche Leumund Jakob Geher's auf eine tragische Art zu Ende. Jakob Geher saß in der Stube, alle waren schon in den Betten, und rauchte. Er hoßt da, der Rauch geht ihm beim Munde heraus — auf einmal schnappt er empor und reißt die Augen weit auf; es hat ihn etwas gepackt!

Er läßt die Arme niederfallen — „der Hof geht zugrunde!“ flüstert etwas in ihm und rüttelt ihn — „der Alte frißt dir den Hof auf!“ ruft etwas aus ihm und beißt ihn — er will aufstehen. Da — „dreitausend Gulden hat er im Büchel!“ schreit es in ihm auf und preßt ihn nieder — und zwei Minuten später hat er den Alten in der Austragkammer mit einem einzigen Beilhieb erschlagen. —

Als die Gerichtskommission eintraf, fiel über die Lärchenwälder der Schnee ein. Das sei gut, sagte der Gerichtsbeamte, ein Mann mit wenig Gefühl, zum Schreiber. „Der Schnee kommt uns zu Hilfe.“ Denn Jakob Geher war, noch ehe die Mordtat bekannt geworden war, geflohen.

Aber es brauchte keinen Schnee. Der Gendarm von Rottweiler las noch am selben Tage Jakob Geher ganz einfach vom Grabenrand der Reichsstraße auf. Jakob Geher hatte hier offenbar auf den Gendarmen gewartet.

In der Untersuchung sagte er die Wahrheit ohne allen Rückhalt. Die Sache sei so gewesen, wie er erzähle —, genau so. „In der Ostersdienstagnacht — alle sind schon schlafen gewesen,“ — er erzählte es genau. Er sei also, das müsse er

sagen —, mit der bewußten Absicht, zu morden, in die Austragkammer gegangen.

Das Gericht beschloß, Jakob Geher auf die psychiatrische Klinik zur Untersuchung des Geisteszustandes zu schicken. Er blieb ein paar Wochen dort, aber er mußte natürlich für normal erklärt werden, obwohl die Sache sehr rätselhaft war.

Die Sache wurde überhaupt von Tag zu Tag rätselhafter, denn alle Zeugen — es wurde das ganze Dorf einvernommen — sagten, es sei ihnen geradezu unerklärlich, daß ein Mann wie Jakob Geher —!

Bis Thomas Bitterle als Zeuge kam. Thomas Bitterle war Knecht auf dem Hofe gewesen, als noch der Alte gewirtschaftet hatte. Dem fiel es gewiß nicht ein, Jakob Geher einzutunken, als er sagte: „Geizig war er!“ Denn er dachte: das hat er ja selbst gesagt, von den dreitausend Gulden im Raiffeisenparbüchel. Und er dachte auch, eine so scheußliche Tat mußte doch ein greifbares Motiv haben! Darum sagte er: „Geizig war er!“

Diese eine Aussage aber wurde maßgebend. Denn kaum war sie gefallen, —, nun erinnerten

sich zwei Drittel der Zeugen an gewisse Züge, Worte, Handlungen, Begebenheiten Jakob Geher's, welche auf schätzbigen Geiz, um nicht zu sagen: auf ausgesprochene Habgier deuteten!

Es kam also mit einem Male Licht in die Sache.

Jakob Geher aber, der noch immer völlig betäubt war von der That selbst, mußte gegen diese Vorhalte nichts zu sagen. Er saß da wie ein großer Affe, grau, fast stupid. Er brachte kein Wort heraus, denn er brachte keinen Gedanken zustande.

Unter diesen Umständen kämpfte der Verteidiger, ein intelligenter Jude, der den Geschworenen schon mit dem ersten Worte Antipathie einflößte, gegen Windmühlen. Es sei, sagte er, zweifellos, Jakob Geher tat diesen Mord in einem Moment völliger Herrschaftslosigkeit über seinen eigenen Willen. Jakob Geher war vor der That normal, er ist es seitdem wieder —, drei Minuten lang aber stand er im Banne eines ihm gänzlich fremden Triebes, der ihn — „ich möchte sagen, pantherartig —!“ angesprungen hatte.

Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang.

Der Gerichtshof unterließ es, den Begnadigungsantrag zu stellen.

Jakob Geher hörte das Urtheil ruhig an. Als der Verteidiger ihm sagte, er werde auf eigene Faust um Begnadigung einschreiten, bewegte er sich nicht einmal. Er bewegte sich auch nicht, als der Gefängnisdirektor es für seine Pflicht hielt, ihm mit der Zeit schonend zu eröffnen, daß vom Begnadigungsgesuch des Verteidigers wenig zu erhoffen sei.

Wochenlang sprach er nicht; er aß nicht, er schlief nicht. Eine grausame Reue riß ihm das Fleisch vom Körper und machte ihn zum Skelett. Tag und Nacht saß er auf der Britsche, den Kopf in die Hände vergraben, und sann nach. Mit fürchterlicher Anstrengung dachte er nach, die Stirne bekam unzählige Furchen, die Augen fiebrigen Glanz.

Alles, was er ersann, war nur: ich hab ihn erschlagen!

In einer Nacht aber — er fuhr wie gestochen empor — jetzt ging ihm das Licht auf: es war alles erlogen! Blikßschnell sah er es jetzt: d e n n d e r G e i z w a r e r l o g e n ! Er war niemals geizig gewesen, nicht ein einziges Mal — es war

so, wie der Verteidiger gesagt hatte: ein f r e m =
d e r Geiz hatte ihn angesprungen! —

Nun ging eine jähe Veränderung mit ihm vor. Sie war so stark, daß er die Tat fast gänzlich vergaß. Er konnte sogar ruhig an seinen Vater denken — das war jetzt ganz gleichgültig. Es handelte sich jetzt nur darum, daß er wußte: es ist ohne meinen Willen geschehen!

Und daß er das beweisen könnte! Unwiderleglich! Wenn er zum Beispiel in die Stube auf Parwäng käme — er tritt auf den Platz hin, ganz genau dorthin, und setzt sich nieder. Der Jörg Heinzler zum Beispiel — der ist in der Stube, dem könnte er es erklären: „Ich sitze da, in der Osterdienstagsnacht, alle sind schon schlafen gegwesen — da —“

Er rannte nächsten Tages aufgeregt dem Franziskanerpater entgegen: wann die Erledigung von Wien käme?

In ein paar Tagen erwartete man sie, sagte der Pater und nahm sich die Brille ab. Er ging gerne aus der Zelle.

Jakob Geher aber war in Schweiß geraten. Sein riesiger Körper reckte sich, die Fäuste

stemmten sich gegen die Wände; er röchelte. Denn nun sah er den Tod.

Der Tod stand vor ihm, neben ihm, hinter ihm. Er wuchs über seinen Schädel herein, eine kalte Zange kitzelte den Atlas, Gragg! machte es — das Rückenmark war gebrochen!

„Ich kann es beweisen!“ schrie er leichenbläß. Die Verzweiflung faßte ihn.—

In der Nacht darauf brach er aus dem Kerker.

Nur in der Verzweiflung hatte das gelingen können. Denn man bedenke, die Mauer, über die Jakob Geher herabgestiegen war, maß dreizehn Meter in der Höhe und war glatt wie Marmor. Und auch, daß er nun Tage lang wandern konnte, ohne erwischt zu werden, lag nur daran, daß er an keine Gefahr mehr dachte. So zum Beispiel war es doch ein Zufall, daß die alarmierten Gendarmen ihn sämtlich am rechten Flußufer verfolgten, und er am linken lief. Er lief wie ein Jagdhund, immer durch Wald.

Die geglückte Flucht machte ihn überdies schlau. Gegen vier Uhr morgens kam er an den Plathhof und wartete hinter einem Rußbaum, bis die Leute den Kirchgang antraten; denn es

war Sonntag. Dann schlich er sich in den Heustock und stahl das Gewand eines Mähders.

Das Gefühl, dieses Gewand anzuhaben, machte ihn völlig übermütig. So saß er zum Beispiel nachmittags hinter dem Dorfe Aghelwang zwischen Wiese und Wald und schaute den Burschen zu, die unten im Wirtsgarten fegelten. Ganz gemütlich sah er zu; denn, dachte er, es braucht nun gar nichts anderes, als zu leben! Und das konnte er ja!

Die Freude, daß er lebte, ließ ihn sogar auf Stunden sein Vorhaben vergessen. Ob ich morgen oder übermorgen auf Pärwang komme, dachte er, ist gleichgültig. Nachts schlief er im Walde, tagsüber wanderte er. Mit einer bisher unbekannten Lust wanderte er. Er begegnete einmal einem Trupp von Wallfahrern. Sie schwiigten entseztlich; nun blieben sie stehen, denn er bettelte sie in einem hübschen Einfall an. Einer, ein feister Bauer, gab dreißig Kreuzer. Der Rosenkranz klingelte in seiner Hand, als er das Geld auszählte. Ein Weib reichte zehn Kreuzer. „Gelobt sei Jesus Christus!“ sagten sie nun. Da gab ein Junger noch sieben Kreuzer.

Das Bewußtsein, nun habe er auch Geld im

Saß, befriedigte ihn. „Wenn ich Hunger habe,“ dachte er, „kann ich einkehren.“ Aber es gab am Wege immer wieder einen Bauernhof, einen ober dem Wege, einen unter dem Wege, und er scheute sich gar nicht, hineinzugehen und die häuerliche Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Dann saß er in der Küche und betrachtete das Herdfeuer, das lustig prasselte, und hörte zu, wie die Bauern in der Stube drin redeten.

Am dritten Morgen, — nun trennten ihn nur mehr drei Täler von Pärwang, — war der Himmel bedeckt. Aber Jakob Geher war nichtsdestoweniger froh, oft atmete er auf, tief, und es gefiel ihm dann ein Kirchturm oder ein Roß auf der Weide oder der Eisenbahnzug, der unten im Tale schnaufte. Das Gefühl der Befreiung wurde von Stunde zu Stunde größer; oft bewegte er die Arme in der Luft, nur damit er sähe, daß er lebte.

Er kam aus Erlengestrüpp, das ein Wildbachufer säumte, auf eine Wiese. Ein Häuschen stand am Ufer, der Rauch flatterte aus dem Kamin. Und vorne, in der Wiese drin, pfiß ein Bub. Er saß im Grase und pfiß. Etwa vierzehnjährig war er.

Bald darnach kam hinter dem Hause ein älterer Mann hervor, der Junge stand aus der Wiese auf und ging ins Haus hinein. Er brachte zwei Sensen heraus, setzte sich auf die Bank und wehte sie. Sing, sang, machte es.

Jakob Geher war weitergegangen, er hatte ein paarmal in die Wolken hinaufgeschaut, als wollte er nachsehen, ob die Sonne nicht durchkäme. Dann aber hatte er sich umgedreht, und nun sah er von oben, wie der Alte und der Junge in der Wiese unten mähten. Sing, sang, machte es.

Das verdüsterte ihn augenblicklich. Er ging sofort schneller. Er stolperte hie und da, er lief in ein plötzlich sich aufrollendes Netz von Gedanken. Ein Bauer mit einem Ochsenpaar kam daher. „Ho“ schrie er an der Wegbiegung. Da erschrak Jakob Geher, er kroch in den Wald hinein.

Als es Abend wurde, fuhr er sich oft übers Gesicht. Aber es nützte nichts. Auch schlug das Herz unter dem Hemd stark, und auf der Brust saß eine böse Beklemmung.

Ohne Überlegung fiel er bei Nachtwerden in den Hof, es war der einzige, der weit im Umkreise stand.

Ein altes Weib setzte ihm einen Teller Linsen vor. „In Gottes Namen!“ sagte sie unfreundlich. Darüber dachte Jakob Geher nun mit einer grübelnden Schwere nach, umständlich; er saß da, wie er in der Zelle gegessen hatte, und stierte vor sich hin.

Plötzlich aber legte er sich zusammen wie ein Blatt Papier über einer nahezündenden Flamme. Er hatte seinen Namen gehört.

Die Türe in die Stube hinein war offen, die Bauern redeten von ihm. Eine fette Stimme sagte, das Gericht werde dreingeschaut haben, als das Loch leer war. Und der Geher werde lachen, wenn er in der Zeitung liest, daß sie ihn nicht begnadigt haben.

„Da!“ sagte die fette Stimme. Es stehe alles in der Zeitung!

Jakob Geher keuchte. Sein Oberkörper lag platt über dem Tische. Aber nun rief eine schneidende Fistelsstimme in das Stubengemurmel hinein: „Von der Kommunionbank weg den Vater erschlagen!“

Da riß er sich wie einen Felsen vom Nagel und stürzte in die Nacht hinaus.

Er lief die Nacht durch und den Tag durch.

Die letzten Kräfte des wiederangezündeten Innern setzte er jetzt ein. Oft lief er mit geschlossenen Augen; aber er war keineswegs stumpf dabei, er dachte ganz klar: jetzt muß es bewiesen werden!

Als er vor Pärwang ankam, war es schon finster, aber weil er den Weg kannte, jeden Baum am Wege kannte er, tat er sich ganz leicht. Er stand so auf einmal in der Haustür und schlürfte über den schmalen Gang. Und dann tat er ein paar ruhige Schritte und klinkte die Stubentür auf.

Als sie ihn erkannten, — es war sein Weib in der Stube, Jörg Heinzer, der Großknecht, die zwei Dirnen und der älteste Bub, — schrieen sie auf. Sie hatten, dem Fenster zu, auf den Bänken gekniet und den Rosenkranz gebetet. Nun schrieen sie auf und glitten von den Bänken.

Jakob Geher aber trat ruhig näher, es suchte ihn nicht an. Er trat genau an jenen Platz, genau wußte er, welche Diele es gewesen war, und setzte sich nieder. Dabei langte er nach der Pfeife, die am Ofen hing.

Er wollte nun beginnen: „In der Ostersdienstagnacht, ihr seid alle schon schlafen ge-

weisen —“ aber in diesem Augenblick traf sein Blick eine Kerze. Eine Kerze stand brennend auf dem Ausstragtisch in der Ecke, vor einem merkwürdig leeren Platz. Der Platz war dunkel, die Kerze schimmerte in das Dunkel hinein, ihre Flamme zitterte.

Jakob Geher stand auf. Sein Körper beugte sich der Ecke zu, er wollte gehen. —

„Mörder!“ zischte ihn die Flamme an.

Er wurde wachsbleich. Das Haar stieg ihm augenblicks zu Berg. Klebrige Strähnen stiegen aus der Schädelhaut empor, der Unterkiefer sank tief in den Hals hinab.

Und der rechte Arm, unheimlich schlotterig, streckte sich nun nach den Menschen aus.

Aber die sahen die verzweifelte Gebärde nicht. Allesamt hatten sie die Köpfe auf den Tisch gelegt wie vor etwas Entsetzlichem. „Mörder!“ schrien sie aus ihrem Versteck dem schlotterigen Arm zu.

Da fuhr der Arm an die Stirne. Und so, mit der Hand über den Augen, ging Jakob Geher aus der Stube.

Seine Füße gingen so, als müßten sie den Boden mit Zangen an sich ziehen und mittragen,

und die Türe fiel schwer, nachtönend ins Schloß. Die versteckten Köpfe hörten, wie er über den Gang schlürfte, er stieß an der Haustür an und riß sich schauernd von ihr los. Er fiel in der nun schrecklichen Hast über die Schwelle.

Alles das hörten sie. Aber sie konnten sich nicht rühren.

Er glaubte sich von ihnen verfolgt und jagte. Die ganze Nacht wagte er nicht umzuschauen, der pfeifende Sturm hörte sich an, als schleifte er den Hof daher, rachesüchtig ihm nach. Das Haus zuerst, schwerfällig, wütend. Es flog, den Wald knirschend, dahin, immer ihm nach. Dann kam ein Rudel wahnsinniger Menschen, bebaute Felder stülpten sich auf, bogen sich wie brüllende Gefahren über ihn, eine Egge krallte in seinen Rücken, den Wetterhahn, rostig, bekam er in den Schädel, Jörg Heinzler und die Nachbarn, die beim Dreschen geholten hatten, stürzten mit sausenenden Dreschlegeln durch den Wald: „Mörder, Mörder!“

Er sah im Mondschein ein fliegendes Stück Land: Hütten, Bäume, Herden, Kirchen. Er riß die Hände vors Gesicht und jagte; das Land stöhnte: „Mörder, Mörder!“

Gegen Tagesanbruch fiel er wie tot nieder. Aber als er erwachte, würgte ihn die folternde Angst nur noch ärger. Er sah in der Ferne eine Kapelle und lief; zerschunden und blutig kam er vor der Kapelle an. „Herr, Herr, Herr,“ schrie er, denn eine gierige Sehnsucht nach Sühne dampfte in seiner Brust, der Herr solle ihn rädern, blenden, siebenfach durchbohren — „wie den heiligen Sebastian!“ rief er und riß sich das Hemd auf.

Er schlug sich an die Brust. „Ich bekenne, ich hab ihn erschlagen!“ Er krümmte seinen Rücken, ja, jetzt sehe er ein, es sei gleichgültig, w a r u m — „aber ich h a b ihn erschlagen!“

Aber das nützte alles nicht. Und dazu verfiel er in eine tolle Furcht, er könnte zu spät ins Gefängnis zurückkommen. Sie nähmen ihn nicht mehr auf, und was täte er dann? Oft schaute er mit blutunterlaufenen Augen über die Berge hinaus, ob er nicht bald die Stadt sehen könnte, und wenn er dann nur Berg hinter Berg sah, trieb er sich fanatisch weiter. Er hielt sich dabei allen Gehöften ferne, er brachte es zustande, zwei Tage und zwei Nächte ohne Unterlaß zu laufen und nichts zu essen.

Als er an die Haltestelle Rarbaun kam, denn zuletzt hatte er ins Thal herabsteigen müssen, fiel die erbarmungswürdige Gestalt dem Bahnwächter auf. Jakob Geher hatte nämlich plötzlich den Einfall: nun fahre ich mit der Bahn! Als er diesen Gedanken bekam, zog eine ungeheure Befriedigung in ihn, er lief ohne weiteres in das Wärterhäuschen und fragte, wann der Zug in die Stadt ginge?

Er ginge in einer Vierteltunde, sagte der Bahnwärter.

Da geschah aber das, was Jakob Geher, als er es erfaßte, peitschte, peitschte, peitschte wie einen Verfolgten Gottes: er wollte nicht z a h l e n ! Der Bahnwärter sagte, die Fahrt koste achtundzwanzig Kreuzer, und Jakob Geher hielt seine Hand mit dem erbettelten Gelde vor sich hin und kimperte damit und überlegte. Er überlegte tieffinnig, ganz ruhig —: „achtundzwanzig?“ fragte er.

Der Bahnwärter fluchte.

Und Jakob Geher brachte es n i c h t über sich! Er drehte das Geld noch einmal um, er hörte es kimplern, und dann steckte er es entschlossen ein.

Er überschritt, eigenartig lächelnd, das Gleis.

Aber, wie gesagt, kaum hatte er das Gleis überschritten — nun trat das Blut des ganzen Körpers unter der Entdeckung ins Gesicht, und das Gesicht verlor alles Lebendige. Der Körper blieb stehen, wie Stein, dann aber griff die blauadrigte Hand wie eine Heugabel in die Brust.

Und nun bewegte sich der Körper gleichmäßig, wie der Körper eines gewöhnlichen Fußgängers weiter.

Es waren von Karbaum in die Stadt acht Kilometer, und Jakob Geher brauchte dazu zwei Stunden wie ein gewöhnlicher Fußgänger. Er kam um neuneinviertel abends vor dem Tore des Gefangenenhauses an, fast gemächlich. Er hielt nur den Kopf gesenkt und atmete sehr schnell und kurz. Aber er hatte noch die Kraft, an der Glocke zu reißen, und erst, als er die Glocke anschlagen hörte, drinnen im Hofe, setzte er sich auf den Stein vor dem Tor nieder. Aber nun fiel der lange Körper blitzschnell zu einem kleinen Bündel zusammen.

Als der Gefängnisdirektor das Tor öffnete und Jakob Geher erkannte, atmete er auf. Aber schon beim ersten Anrühren gewahrte er: der Mann war tot.